

Martin Morlock

## GESTEN DER LIEBE

Über die Schaubühne — mal rotlichtbestrahlt, mal in frostiges Weiß getaucht — zuckelt ein Aufziehmännchen. Ruhrkohlefarben das Oberkleid, weil's vernünftig ist; rosarot das Hemdchen (eines von 500), weil's das Image gebeut.

Was das Männchen auch tut oder auch läßt, es geschieht auf rhythmische Weise: jeder Trippelschritt, jeder Fingerzeig ins Auditorium, jeder Ruck des geschorenen Köpfchens. Sogar das Mikrofonkabel, das ihm gelegentlich als Lassodient, gehorcht dem Beat der Musikanten, die sich hinterrücks an zwei Gitarren, einem Schlagzeug und einem Konzertflügel zu schaffen machen.

Charles Aznavour, der Chansonnier, 41, auch „Le petit Charles“ genannt, gastiert im Kongreßsaal des Deutschen Museums und müht sich, Münchens Bürger durch selbstgefertigtes Liedergut, das triste Dasein betreffend, zu schrecken; laut Kollegenurteil (Maurice Chevalier) „mit dem Vokabular der physischen Gesten der Liebe“.

Vom Stierkämpfer singt er, der, infolge Ablebens, die „begeisterten Mädchen nicht wiedersehen wird“, vom „traurigen Venedig“, von einem „verdorbenen Geburtstag“. Und wenn auch so manche Vokabel so manche Sprachkenntnis übersteigt — daß sie nicht überhört wird, dafür sorgt eine elektronische Verstärkeranlage.

Während mein Trommelfell dem Schalldruck von 110 Phon Trotz bietet, meldet mein Gedächtnis, was es über den „kleinen Charles“ gespeichert hat: Sohn armenischer Einwanderer („meine Abstammung hat meine Welt ähnlich gezeichnet wie Italien das Werk Stendhals“). Autodidakt. Anfangs von Rückschlägen heimgesucht und bei Edith Piaf als Faktotum in Diensten, später, dank operativer Verschönerung der Nase, auf Kinoleinwänden erfolgreich; heute gemäß einer Weisagung des großen Charles (de Gaulle) im Begriff, „die Welt zu erobern“.

Gründer eines weitverzweigten Musikalien-Trusts; Landwirt; Teilnehmer des Twen-Modehauses Lapidus; Nachtklubbesitzer. Zweimal geschieden, eine Tochter (Patricia, 17) aus erster Ehe.

Aznavour mag keine Phlegmatiker leiden, kann den Verlust von Zeit oder gar Geld schwer verschmerzen, mißbilligt es, wenn auch andere rosafarbene Hemden tragen, haßt Anspielungen auf sein Längenmaß. 80 Prozent seiner Lieder handeln von Liebe, darunter das Oeuvre „Ich will dich wärmen“; gleichwohl behauptete seine erste

Frau, die Kinokassiererin Micheline Rugel, sie habe an seiner Seite gefroren ...

Ein markerschütternder Wehlaut reißt mich aus meinen Gedanken. Pause — Applaus brandet auf, steigert sich zum Jubel. Ich eile hinter die Bühne, um dem Gefeierten, wie fernmündlich vereinbart, ein paar Fragen zu stellen.

Doch es empfängt mich kein Triumphantor, kein Napoleon des Showbusiness, sondern, auf hartem Stuhl zusammengesunken, ein rosarotes Bündel Verzagtheit; umringt von bleichen Betreuern und der ihm anverlobten Blondine Ulla Thurcel, 23, aus Schweden.



Aznavour

„Ich bin krank“, sagt der kleine Charles, zum Kehlkopf deutend, während aus seinen Blicken alle Kummer des Transkaukasiens hervorbricht.

Nicht brutal genug, solches Leidwesen durch Neugier zu verschlimmern, bringe ich die Rede auf seine Kunst, amouröser Verzweiflung Ausdruck zu verleihen, und höre: Heitere Chansons zu dichten, sei weder künstlerisch noch kommerziell von Wert.

„Sie sind Unternehmer und Chansonnier — was steht an erster Stelle?“

Aznavour schiebt ein Glas Honig angewidert beiseite und zündet sich eine Zigarette, Marke „Gitane“, an. „Ohne Geschäft keine Kunst“, kommt es aus heiserem Halse, gefolgt von klinisch interessanten Räusperversuchen.

Autogramm-Bittsteller drängen herein, werden abgefertigt. Ein Photograph nötigt den Patienten vom Stuhl und an die Brust einer Münchner Kabarettistin. Er duldet es ohne Regung.

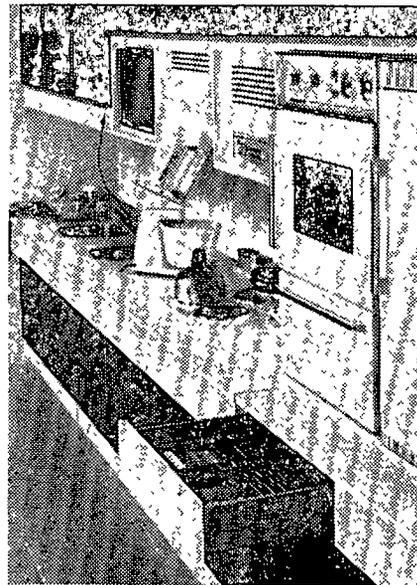
Ob seine Kunst auch auf dem hiesigen Schallplatten-Markt reüssiere, frage ich den Bedrängten.

Nicht in zufriedenstellendem Maße, erfahre ich. Schuld daran sei „die deutsche Zensur“.

Mein Hinweis auf den Artikel 5 unseres Grundgesetzes zerschellt an einem flehenden Blick der Schwedin Ulla. Ich verabschiede mich mit vielen Genesungswünschen.

Kaum unter der Tür, läßt mich der Wutschrei eines Elefantenbullen herumfahren. Neuerliches Trompeten — es tönt, kein Zweifel ist möglich, aus der Kehle des Halskranken!

„Ça va“, sagt Klein-Charles mit leidvoller Miene und huscht, unter meiner rechten Achsel hindurch, zur Bühne, um dort „La Mamma“ zum besten zu geben: „Aus Brindisi kam der verlorene Sohn, nahm seinen ganzen Monatslohn ...“



## Wenn Sie über Durchschnitt wohnen und verdienen ...

dann sollten Sie sich diese Küche einmal ansehen. Denn die Nieburg Majestic 500 ist die komfortabelste Anbauküche, die je in Deutschland gebaut wurde. Alle Geräte und Erfindungen, die der Hausfrau die Arbeit erleichtern — in dieser Küche sind sie eingebaut: Die modernsten Küchenmaschinen zum Kochen, Braten, Backen, Mixen, Grillen, Quirlen, Spülen — dazu Musik aus dem eingebauten Küchensuper. Es fehlen weder Fernseher noch Tresor, weder Kochbuchhalter noch Küchentelefon.

An alles ist gedacht. Doch was Sie davon haben möchten, bestimmen Sie selbst.

Schreiben Sie uns. Wir senden Ihnen Farbprospekte aller Modelle verschiedener Preislagen und sagen Ihnen, wo Sie Nieburg-Küchen unverbindlich besichtigen können.

**Nieburg-Küchen**  
4972 Gohfeld/Westfalen

Abt. Küchenberatung S 225

